

Schaffhauser Nachrichten



Das Intelligenzblatt – seit 1861
162. Jahrgang, Nummer 170
AZ 8200 Schaffhausen
Preis FR. 4.00
www.shn.ch

Internationaler Jakobstag
Das Pilgern zum angeblichen
Grab des Apostels Jakob ist zum
Massenphänomen geworden. / 14

Ein dubioses Erbe
In Ion Karagounis' erstem Roman
«Was wir hinterlassen» streiten sich
vier Brüder um vier Firmen. / 17

ERFOLGLOSE SUCHE AM RHEINFALL

28-jähriger aus Neuhausen bleibt weiter vermisst

NEUHAUSEN. Die Suche nach der seit Sonntag vermissten Person im Rheinfallbecken wurde gestern fortgesetzt. Bis Redaktionsschluss konnte sie allerdings nicht gefunden werden. Wie Patrick Caprez, Mediensprecher der Schaffhauser Polizei, gestern auf Anfrage sagte, handle es sich um einen 28-jährigen Schweizer aus Neuhausen. Wo und wie genau der Mann ins Wasser gekommen ist, sei Gegenstand laufender Ermittlungen der Schaffhauser Polizei. Gegenüber dem «Blick» hatte Caprez gesagt, dass der Vermisste in der Nähe des historischen Mühlrads auf der Schaffhauser Seite vom Ufer aus in das Rheinfallbecken gelangt sei. Nachdem am Sonntag ein Grossaufgebot an Rettungskräften das Gebiet durchsucht hatte, sind gemäss Caprez gestern Angehörige der Wasserpolizei der Schaffhauser Polizei im Einsatz gewesen. Zur Anzahl der Einsatzkräfte machte er aus «polizeitaktischen Gründen» keine Angaben. (tma)

«CHÖPFLER»

Erlebnispark für alle Generationen

SCHAFFHAUSEN. Im fünften Teil der Sommerserie geht es in die KSS im Breite-Quartier zu einem Stelldichein der Generationen. Waghalsige Teenager stürzen sich vom Sprungbrett in



die Tiefe, während rüstige Seniorinnen und Senioren zur Mittagsstunde diszipliniert im grossen Becken ihre Längen schwimmen. Vor dem Ertrinken retten musste Bademeister Pascal Keller in seinen zwölf Jahren hier noch niemanden, dafür aber die einen oder anderen Jugendlichen vor die Tür stellen, wenn sie nicht folgsam waren. Was er an seiner Arbeit mag? «Viele Menschen sieht man immer wieder, und das über Jahre hinweg.» (vit) / 13



Die Aufräumarbeiten in La Chaux-de-Fonds werden wohl sehr viel Zeit in Anspruch nehmen.

BILD KEY

Heftiger Sturm hinterlässt Spur der Zerstörung in La Chaux-de-Fonds

Gemäss den Meteorologen dürfte es sich um eine schwere Gewitterfallböe gehandelt haben.

LA CHAUX-DE-FONDS. Ein Sturm mit seltener Stärke ist am Montag über die Stadt La Chaux-de-Fonds im Neuenburger Jura gezogen. Ein Mensch kam ums Leben, rund 40 weitere wurden verletzt. Das Unwetter richtete grosse Schäden an. Der Bahnverkehr ist unterbrochen. Der Sturm traf mit einer geschätzten Böe von 217 km/h gegen 11.30 Uhr auf die Uhrenmetropole. Laut Meteorologen dürfte es sich bei dem meteorologischen Ereignis am ehesten um eine schwere Gewitterfallböe gehandelt haben. Zunächst war auch von einem Tornado die Rede gewesen.

Der Sturm werde in La Chaux-de-Fonds unauslöschliche Spuren hinterlassen, sagte Stadtpräsident Jean-Daniel Jeanneret am frühen Montagabend vor den Medien. Die Situation sei vorerst unter Kontrolle. Zugleich forderte er die Einwohnerinnen und Einwohner zu

«Der Sturm wird in La Chaux-de-Fonds unauslöschliche Spuren hinterlassen.»

Jean-Daniel Jeanneret
Stadtpräsident von
La Chaux-de-Fonds

grösster Wachsamkeit bei Bewegungen in der Stadt oder in der Natur auf. Von Reisen nach La Chaux-de-Fonds rieten Polizei und Feuerwehr ab.

Kran stürzt auf Auto

Beim Sturz eines Baukrans am Bahnhofplatz kam eine Person in den Fünffzigern ums Leben, wie die Kantonspolizei Neuenburg mitteilte. Der Kran fiel auf ein Auto, das daraufhin Feuer fing. Rund 40 Menschen ohne lebensbedrohliche Verletzungen wurden in Neuenburger Spitäler eingeliefert.

Der heftige Sturm hinterliess eine Spur der Verwüstung. Viele Fahrzeuge wurden zerstört, Dächer abgerissen, Dutzende Bäume entwurzelt oder geköpft. Ein Teil des Daches der Eishalle von Mélézes wurde abgedeckt. Mehrere tausend Gebäude erlitten Schäden.

Besonders betroffen waren 200 Gebäude im Stadtteil Crêt-du-Loche, wo sich viele Industrie- und Gewerbebetriebe befinden. Auf den Strassen lagen Stühle und Tische von Terrassen, zerbrochene Fenster und abgerissene Fensterläden sowie Ziegel herum.

Das genaue Ausmass der Schäden war noch nicht absehbar. Die Arbeiten zur Sanierung der Infrastruktur werden auf unbestimmte Zeit fortgesetzt. Aufgrund von Netzschäden sei mit Stromausfällen zu rechnen, hiess es.

An den Einsätzen waren mehr als hundert Polizisten beteiligt. Die Feuerwehr und der Rettungsdienst des Neuenburger Juras zählten 83 Feuerwehrleute und fünfzehn medizinische Einsätze. Nach dem heftigen Sturm rufte die Warn-App Alertswiss die Bevölkerung in La Chaux-de-Fonds dazu auf, «äusserste Wachsamkeit zu wahren». (r.) / 2

gsaat isch gsaa

«Ich bin durch und durch queer. Ich beziehe mich nicht auf die heteronormative Gesellschaft.»

Elliot Page
Der Schauspieler Elliot Page erzählt im Interview von seiner Transformation – und wieso ihn Frauenkleider krank gemacht haben. / 10, 11

«In der Defensive sehe ich noch Potenzial. Daran werden wir arbeiten.»

Hrvoje Horvat
Der neue Kadetten-Trainer ist gestern mit seiner Mannschaft in die Saisonvorbereitung gestartet. / 20

Cheffeuerwerker Sigi Vogel äussert sich zu Kritik

NEUHAUSEN. In sechs Tagen ist es so weit: Das grosse Feuerwerk über dem Rheinfall findet im Zuge des Schweizer Nationalfeiertags statt. Nach dem Aus des Steiner Feuerwerks ist jenes in Neuhausen das einzige Grossfeuerwerk in der Region.

Der Cheffeuerwerker des «Fire on the Rocks» ist Sigi Vogel. Er zündet seit über 50 Jahren die Raketen an, die über dem Rheinfallbecken explodieren – früher mit Unmengen an Kabeln, wovon eines

sogar über den Rheinfall gezogen werden musste, wie er im Gespräch mit den SN erzählt. «Früher haben wir aus Eisenrohren geschossen. Wenn da etwas passiert wäre, wäre das der Explosion einer Granate gleichgekommen.» Für den 31. Juli rechnet Vogel mit einem grösseren Andrang als üblich. Er äussert sich auch zur Kritik am Feuerwerk und räumt ein, dass Tiere unter dem Lärm leiden. Die Forderungen nach einem Verbot könne er aber nicht nachvollziehen. (r.) / 15

FC SCHAFFHAUSEN

Zwischen Verärgerung und Zuversicht

SCHAFFHAUSEN. FCS-Coach Bigi Meier musste die klare 0:3-Niederlage zum Saisonauftakt bei Xamax Neuenburg erst mal verdauen. «Ich war richtig sauer, wir haben es dem Gegner zu einfach gemacht», sagte der 73-Jährige. Im fehlten vor allem die Bissigkeit und ein gemeinsames Miteinander. Nach einer eingehenden Videoanalyse ist der routinierte Trainer aber zuversichtlich, dass sich die Mannschaft am Freitag gegen Thun anders präsentiert. (toe) / 22

UMSTRITTENE REFORM

Knesset billigt Umbau der Justiz

JERUSALEM. Ungeachtet massiver Proteste hat das israelische Parlament gestern ein Kernelement der umstrittenen Justizreform der Regierung von Ministerpräsident Benjamin Netanjahu verabschiedet. In einer hitzigen Sitzung skandierten Abgeordnete der Opposition «Schande» und verliessen empört den Saal. Die verbliebenen Mitglieder der Knesset nahmen das Vorhaben mit 64:0 Stimmen an. Das Gesetz ist Teil eines grösseren Pakets. (r.) / 7

Im Gespräch mit: Ion Karagounis

Ion Karagounis, der kürzlich das «Café am Rheinquai» miteröffnet hat, hat seinen ersten Roman geschrieben. Es geht um vier Brüder, die um ihr – sehr suspektes – Erbe streiten. Und ganz allgemein darum, was wir Menschen auf der Welt hinterlassen.

«Ich bin nicht der Typ, der seine Seele nach aussen kehrt»

Elena Stojkova

Was tun, wenn der verstorbene Vater Firmen hinterlässt, deren Tätigkeiten halblegal sind oder die kurz vor dem Ruin stehen? Vier Brüder erben vier Firmen: Eine stellt Kriegsspielzeug für Kinder her, die zweite Gartenzwerge, die dritte Kosmetika für Frauen – die vierte LSD oder MDMA als Psychopharmaka. In seinem Roman «Was wir hinterlassen» lässt Ion Karagounis, der mit seiner Frau kürzlich das «Café am Rheinquai» in der ehemaligen Fischerzunft eröffnet hat, die vier Protagonisten zusammenhocken und über die Aufteilung der Firmen streiten: einen Klimaforscher, einen Softwareunternehmer, einen Häusermakler und einen Schriftsteller. Die Fetzen fliegen, und dann taucht plötzlich auch noch eine fünfte Person auf, die Anspruch auf das Erbe erhebt. Die SN haben mit dem Autor über unsympathische Protagonisten, Erbschaften und die Flut an Romanen gesprochen.

Herr Karagounis, haben Sie Geschwister?
Ion Karagounis: Nein.

In Ihrem Roman «Was wir hinterlassen» sind die Protagonisten vier Brüder. Warum dieses Setting?

Karagounis: Ich arbeite beim WWF und habe schon viele umweltpolitische Texte geschrieben, bin also eher in der Sachliteratur zu Hause. In diesem Bereich kann man zwar eine klare Meinung haben, aber in Tat und Wahrheit sind Umweltthemen sehr vielschichtig. In meinem Roman wollte ich diese verschiedenen Perspektiven auf umstrittene Themen darstellen. Und das funktioniert gut mit Leuten, die diskutieren, argumentieren. Da waren in meinem Kopf plötzlich die vier Brüder, deren verstorbener Vater etwas hinterlässt, worüber sie streiten können.

Das Erbe – auch oft ein schwieriges Thema.

Karagounis: Wenn man Einzelkind ist, gibt es andere Probleme, aber dafür hat man die Erbstreitereien nicht. Ich bin in einem Alter, in dem Eltern von Kolleginnen und Kol-

«Einen Verlag zu finden war schon vor 20 Jahren schwierig, und das hat sich nicht geändert.»

legen sterben, daher ist das Thema Erbschaft schon präsent. Einem Kollegen, der mit seinen Geschwistern kein sehr inniges Verhältnis hat, habe ich mein Buch zum Lesen gegeben. Er sagte mir, es sei mit den Diskussionen gar noch schlimmer, als ich es beschreibe. (lacht)

Sie befassen sich viel mit Umweltfragen. Warum haben Sie sich für die Form eines Romans entschieden und nicht für ein Sachbuch?

Karagounis: Ich habe mir lang überlegt, ein Sachbuch zu schreiben. Aber es gibt so unglaublich viele Bücher über Klimaschutz! Ich fand, es braucht nicht noch ein Buch von meiner Seite zur Frage «Wie rette ich die Welt?». So konnte ich mich im Dialog-Schreiben austoben.

Haben Sie das schon einmal gemacht?

Karagounis: «Was wir hinterlassen» ist mein erster Roman, etwas mit so vielen Worten habe ich vorher nie verfasst. Aber ich habe auch schon eine längere Reiseerzählung geschrieben. Ich war drei Monate in der ehemaligen Sowjetunion und China unterwegs. Ich beschrieb, was ich erlebte und wie es



Ion Karagounis wünscht sich, dass sein Roman zum Nachdenken bringt – darüber, dass es nicht nur Schwarz und Weiss oder Richtig und Falsch gibt.

BILD ROBERTA FELE

mit der politischen Situation zusammenhing. Aber das ist bald 20 Jahre her. Damals dachte ich, ich schreibe nie wieder ein Buch, aber jetzt ist es wieder passiert.

Passiert das denn wirklich einfach? Gibt es nicht vielmehr den entscheidenden Moment, in dem man weiss: Jetzt schreibe ich ein Buch?

Karagounis: Eine Kollegin hatte ein Buch geschrieben und es mir zum Lesen gegeben. Danach wusste ich, dass ich auch eines schreiben will. Das war Anfang 2021. Es ging schnell: Im Januar fing ich an, im Oktober hatte ich die erste Fassung. Dann ging ich auf Verlagssuche. Der Horror.

Warum?

Karagounis: Einen Verlag zu finden, war schon vor 20 Jahren schwierig, und das hat sich nicht geändert. Die Liste der Leute, die ein Buch veröffentlichen wollen, ist lang. Es gibt so viele, die Bücher schreiben, und Corona verleitet noch viel mehr Menschen dazu, weil sie nichts zu tun hatten. Das sagte man mir bei den Verlagen. Meine Suche war lange erfolglos.

Wie lange?

Karagounis: Im März 2022 fand der Verlag Edition 381. Warum nicht? Aber man schickte mich zuerst für ein Coaching zu Peter Höner, einem erfahrenen Romanschriftsteller. Es ist nicht so, dass ich danach alles über den Haufen werfen musste, aber ich habe schon vieles verändert.

Hat Sie das geärgert?

Karagounis: Wenn man so lang an etwas arbeitet, hat man irgendwann genug. Man liest seinen eigenen Roman wirklich unglaublich oft. Deswegen dachte ich anfangs: Muss das sein? Aber die Coachings haben sich extrem gelohnt. Ich habe viel gelernt, und es hat meine Geschichte wirklich bereichert.

Zur Person

Ion Karagounis, schweizerisch-griechischer Doppelbürger, wurde 1964 in Zürich geboren und ist dort aufgewachsen. Er studierte Naturwissenschaften an der ETH und ist heute beim WWF Schweiz verantwortlich für Zukunftsfragen und neue Wirtschaftsmodelle. Kürzlich eröffnete er mit seiner Frau das «Café am Rheinquai» in der ehemaligen Fischerzunft. Die beiden leben in der Stadt Schaffhausen.

Was war Ihr Anspruch oder Ihr Ziel beim Schreiben?

Karagounis: Ich wollte umstrittene Themen amüsant, aber nicht oberflächlich darstellen. Zwar hat das Buch viel mit Umweltfragen zu tun, aber ich wollte, dass man es auch lesen kann, wenn man sich nicht brennend für die Umwelt interessiert. Und ich denke, das kann man.

Erkennen Sie sich in einer Figur wieder?

Karagounis: Das Buch ist nicht autobiografisch. Ich bin nicht der Typ, der seine Seele nach aussen kehrt. Klar ist, mit welcher Figur ich am meisten übereinstimme: mit dem Bruder, der vor allem an die Umwelt denkt. Trotzdem fand ich, ich müsse die Figur nicht unbedingt sympathisch darstellen, nur, weil sie sagt, was ich sagen würde. Jeder der Brüder hat Argumente, die einleuchten.

Der Titel «Was wir hinterlassen» ist vieldeutig... Es geht um das Erbe. Um die Welt, wie wir sie hinterlassen. Um die Kinder, die wir vielleicht streitend hinterlassen. Wie lange haben Sie an diesem studiert?

Karagounis: Lang. (lacht) Man kann wirklich etwas machen mit dem Titel. Auch wenn es so wenige Worte sind.

Wie viel denkt ein Autor über die einzelnen Worte in einem Roman nach?

Karagounis: In der Schulzeit, als wir interpretierten, was die berühmten Autorinnen und Autoren wohl bezwecken wollten mit ihrem Geschriebenen, habe ich mich immer gefragt, ob sie sich wohl jedes Wort überlegen, das sie schreiben.

Wohl kaum.

Karagounis: eben doch. Man überlegt sich bei sehr vielen Worten sehr genau, wie man sie wählt. Man formuliert ständig um, liest immer und immer wieder. Ich finde auch jetzt noch Stellen, bei denen ich denke, die

hätte ich eleganter formulieren können. Oder lese bei einem anderen Autor eine Stelle, die mich erblassen und denken lässt: Wow, hätte ich das nur so elegant gesagt. Es steckt mehr hinter jedem einzelnen Wort, als man denkt.

Was ist nun Ihr Fazit: Schreiben Sie lieber Romane oder umweltpolitische Sachtexte, die kürzer sind?

Karagounis: In der Regel mag ich Dinge, die schnell abgeschlossen sind. Ich kann nicht jahrelang an etwas dranbleiben, dazu fehlt mir die Geduld. Bei meinem Roman könnte man sagen, es wäre besser

«Ich fand, ich muss die Figur nicht unbedingt sympathisch darstellen, nur, weil sie sagt, was ich sagen würde.»

gewesen, wenn er früher herausgekommen wäre, denn er geht knapp bis zur Coronazeit, der Ukrainekrieg ist kein Thema. Aber man kann deswegen nicht von vorn beginnen. Wir wissen ja nicht, was in zwei Jahren ist. Fürs Aktuelle sind wohl andere Medien da. Wer weiss, vielleicht packt es mich wieder einmal, ein Buch zu schreiben – aber nicht heute und morgen.

Also keine Fortsetzung?

Karagounis: Sie sind nicht die Erste, die das fragt. Nein. Ich hoffe, die Leserschaft hat trotzdem auch beim letzten Satz Spass. Ich würde mir wünschen, dass man nach dem Lesen darüber nachdenken muss, dass es nicht nur Schwarz und Weiss, Richtig und Falsch, Gut und Böse gibt – selbst bei komplexen gesellschaftlichen Themen nicht.